

P. Dr. Hans Langendörfer SJ

Stärkung der Präsenz von Kirche in der Hauptstadt

Vollversammlung des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Berlin

18. April 2015

Anrede,

ich bin dankbar für die Gelegenheit, dem Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin heute aktuelle Aktivitäten der deutschen Bischöfe zur Stärkung der Kirche in der deutschen Hauptstadt vorstellen zu können. Alles ist noch sehr im Fluss, so dass es sich mehr um einen Werkstattbericht handelt als um die Präsentation eines Konzepts oder getroffener Entscheidungen. Genau das aber eröffnet die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen und Ihre Einschätzungen und Ihren Rat zu hören und ihn in die Meinungsbildung einzubeziehen.

1. Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich mit der Verlagerung der Hauptstadt von Bonn nach Berlin anfangs eher schwer getan. Sie wissen selbst zu Genüge, welche Umstellung die Wiedergewinnung der staatlichen Einheit ganz allgemein gefordert hat. Unter den deutschen Bischöfen haben Kardinal Sterzinsky und mit ihm die Weihbischöfe Weider und Heinrich dafür Sorge getragen, die Stärken und Vorzüge des Berliner Katholizismus zur Geltung zu bringen und immer wieder auch darzustellen, was die Kirche Deutschlands von Berlin lernen kann und dass es in Berlin eine spannende und sympathische Form katholischer Kirchlichkeit gibt. Dieselbe Botschaft haben Kardinal Woelki und Generalvikar Przytarski immer wieder übermittelt.

Zur Zeit des Wechsels im Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz von Erzbischof Zollitsch zu Kardinal Marx verfestigte sich in der Konferenz der Eindruck, dass man etwas verpassen würde, wenn man sich nicht sehr rasch der Frage stellen würde, wie denn die Kirche in der überschaubaren Zukunft von 10 oder zwanzig Jahren in Berlin wahrnehmbar und wirksam sein möchte. Dieser Frage wollen sich die deutschen Bischöfe als Kollegium und in solidarischer, gemeinsamer Verantwortung stellen. Man will nicht das Erzbistum sich selbst überlassen und bloß Erwartungen gegenüber einem Bistum formulieren, das erkennbar überfordert wäre, in der Hauptstadt die Bürde katholischer Aktivitäten alleine stemmen zu müssen, und zwar in personeller wie in materieller

Hinsicht. Kardinal Woelki plädierte entschieden in diese Richtung. Gleichzeitig war und ist klar, dass für das katholische Leben in Berlin letztlich der Ortsbischof Verantwortung trägt. Deshalb kann es Schlussfolgerungen und konkrete Pläne auf der überdiözesanen Ebene auch nur geben, wenn der neue Erzbischof sein Amt angetreten und sich einen Überblick verschafft hat. Seinerseits wird er mit den Räten im Erzbistum, mit dem Domkapitel und anderen eng abgestimmt sein wollen und müssen.

Bisweilen wird, so höre und lese ich, der Einwand laut, man solle die Nöte der Menschen in den Fokus stellen und nicht die katholische Präsenz in der Hauptstadt. Ich glaube nicht, dass man die Sorge um die konkreten Menschen – ganz auf der Linie von Papst Franziskus – gegen das Bemühen ausspielen darf, die Erfahrungen und Einsichten der Kirche in die Meinungsbildung und Debatten dieser Hauptstadt einzubringen und so den Reichtum der Kirche auf breite Weise zu teilen. Es geht den deutschen Bischöfen genau um Letzteres. Um es zugespitzt zu sagen: Ein oberflächliches Geltungsbedürfnis spielt bei dem, was ich Ihnen vorstellen möchte, keine Rolle.

2. Konkret hat der Ständige Rat der Bischofskonferenz am 25. August 2014 eine bischöfliche Arbeitsgruppe unter Vorsitz des Stellvertretenden Konferenzvorsitzenden, Bischof Norbert Trelle, mit dem Auftrag eingesetzt, bis zum November 2016 Vorschläge für eine Stärkung der überdiözesanen Dimension kirchlicher Wirksamkeit in Berlin zu erarbeiten. Dieser Arbeitsgruppe gehören einerseits nur Bischöfe an: die (Erz-)bischofe von Köln (Woelki), Aachen (Mussinghoff), Essen (Overbeck), Hildesheim (Trelle) und Mainz (Lehmann), sowie WB Losinger (Augsburg) und der Diözesanadministrator von Berlin in Vertretung des Erzbischofs. Ich selbst bin der Sekretär dieser Gruppe, Prälat Dr. Jüsten ist ständiger Gast. Es geht um ein konsistentes Gesamtkonzept, damit nicht immer wieder einzelne Zuschüsse zur Entscheidung anstehen.

Andererseits weiß sich die Gruppe sehr angewiesen auf externe Beratung, besonders hier in Berlin selbst. So habe ich, bevor ich heute zu Ihnen kam, bereits vor dem Präsidium und dem Kollegsrat der Guardini-Stiftung (03.11.14) und vor dem Wissenschaftlichen Rat der Katholischen Akademie (13.10.14) vorgetragen.

Vor allem aber hat die Bischöfliche Arbeitsgruppe zwei große Konsultationen abgehalten. Die erste fand am 28.11.14 statt und versammelte praktisch alle in Berlin überdiözesan

kirchlich Tätigen. Naturgemäß waren der Bildungs- und Wissenschaftsbereich, aber auch die Caritas stark beteiligt. Die zweite Konsultation fand am 23.03.15 statt. Zu ihr waren Persönlichkeiten aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben eingeladen und aus dem kirchlichen Leben die Mitglieder des Diözesanrates Herr Klose und Dr. Lehmann.

Es gibt drei zentrale Botschaften dieser Konsultationen: 1. Eine sehr viel bessere Vernetzung und Bündelung der bereits vorhandenen Aktivitäten, vor allem im Wissenschaftsbereich, ist dringend erforderlich. 2. Alles Überdiözesane wird letztlich nur Wirkungen erzielen, wenn die Kirche vor Ort gut aufgestellt ist und eine überzeugende Seelsorge und klare missionarische und caritative Richtungsansagen bietet. Dazu gehören auch ein starker Einbezug der Katholiken mit Migrationshintergrund, die eine bedeutende Säule der Kirche in der Stadt sind, und ein selbstbewusster, kluger Umgang mit dem religiösen Pluralismus in Berlin. 3. Um zu zeigen, dass Religion und katholischer Glaube keine beliebige Gefühlssache sind, sondern dass sie rational verantwortet werden und durchaus in den Dilemmata der Gegenwart Orientierung geben können, bedarf es einer guten intellektuellen Arbeit der Kirche in Berlin.

Und noch ein Rat aus den Konsultationen ist wichtig: Es geht nicht ohne persönliche Präsenz unserer Bischöfe. Die Kirche wird in der Hauptstadt besonders auch dann wahrnehmbar sein, wenn Mitglieder unserer Bischofskonferenz hier persönliche Anwesenheit zeigen und in vielfältiger Weise Termine wahrnehmen.

Davon getrennt wird vielfach die Frage aufgeworfen, ob das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und Bundesgeschäftsstellen katholischer Verbände einschließlich des Generalsekretariats des ZdK verstärkt in Berlin ihren Dienstort haben sollten. Für unser Sekretariat gilt: Ein Umzug ist in sich kein Programm. Es kommt auf den Auftrag des Sekretariats an. Von ihm aus entscheidet sich, welcher Dienstort der vorzugswürdige ist. Eine Antwort auf die Standortfrage steht jetzt nicht an, sondern erst am Ende der gegenwärtigen Phase.

3. Die Sitzung des Ständigen Rates am 27.01.15 haben viele Bischöfe zu einem Besuch und einer Begehung der Hedwigskathedrale und des Lichtenberg-Hauses genutzt, um in allgemeiner Weise vor Ort mit den Gegebenheiten bekannt zu werden und mit dem Träger

des 1. Preises des Architektenwettbewerbs zusammenzutreffen. Dabei wurden sie durch Bischof Dr. Hofmann unterstützt, der schon im Preisgericht mitwirkte.

4. Selbst habe ich in lockerer Abfolge das EKD-Kirchenamt unterrichtet gehalten, damit den ökumenischen Gepflogenheiten Rechnung getragen wird und keine Missverständnisse aufkommen. Allerdings sehe ich weiterführende Fragen der ökumenischen Zusammenarbeit in den hier diskutierten Anliegen noch für sehr dringlich an.
5. Was aber soll die Arbeitsgruppe nun genau tun? Sie geht von der Hypothese aus, dass in dieser Stadt die katholische Kirche noch mehr überdiözesane Aktivität entfalten sollte in drei Bereichen, in denen sie über viel Erfahrung verfügt: Wissenschaft und Kultur, gesellschaftlich-sozialer Dialog und Internationale Beziehungen. Der Klärung dieser Themen nehmen sich einzelne Mitglieder der Kommission an. Sie werden dabei von den Mitgliedern und vor allem den Beratern der entsprechenden Gremien der Bischofskonferenz unterstützt. Im Einzelnen:
 - Wissenschaft und Kultur: Hierzu hat Bischof Dr. Mussinghoff, der sich in der Konferenz um Wissenschaftsfragen kümmert, damit begonnen, zunächst einmal die Möglichkeiten einer Art von Wissenschaftskolleg mit bekenntnis- und wertegebundenem Auftrag zu prüfen, das allerdings – anders als das bestehende, berühmte Berliner Wissenschaftskolleg – stärker anwendungsorientiert arbeiten und am akademischen Dialog der Stadt nachdrücklich beteiligt sein soll. Der Auftrag würde darin bestehen, den gesellschaftlichen Bedarf an Orientierung bei ethisch bedeutsamen Fragestellungen aufzugreifen, in interdisziplinärer Weise nach begründeten Antworten zu suchen und diese in gesellschaftliche Diskurse einzubringen oder auch neue Debatten anzustoßen. Es scheint denkbar, dieses Kolleg an die Hochschulen des Jesuitenordens in München und Frankfurt anzubinden. Forschung, Wissenstransfer und ein Graduiertenkolleg für Nachwuchswissenschaftler, aber auch philosophisch-theologische Studienangebote kommen infrage. Nähere Konkretisierungen stehen noch aus. Es besteht dabei auch die Überlegung, solche Aktivitäten zu gegebener Zeit im sehr günstig gelegenen Bernhard-Lichtenberg-Haus zu beheimaten, falls dies ins künftige Nutzungskonzept dieses Hauses passen würde, das ja durch das Kathedralforum für das Erzbistum sehr bedeutsam ist.

Ich erwähne in diesem Zusammenhang auch, dass Medienpartnerschaften eines solchen Kollegs wenigstens teilweise dafür sorgen könnten, den überdiözesanen Brückenschlag zur reichhaltigen Berliner Medienwelt zu leisten. Allerdings sind hierbei zusätzliche Überlegungen nötig.

- Gesellschaftlich-sozialer Dialog: Um diesen Bereich kümmert sich besonders Bischof Dr. Overbeck als Vorsitzender der zuständigen Bischöflichen Kommission für wirtschaftliche und soziale Fragen. Es wird geprüft, wie man künftig die Einsichten der Katholischen Soziallehre in Berlin stärker zur Geltung bringen und Schwerpunkte eines ethischen Diskurses mit der praktischen Politik etablieren können, der die praktische Arbeit des Katholischen Büros ergänzen würde. In diesem Zusammenhang fällt bisweilen auch der Begriff einer „Führungskräfteakademie“, die ratsam sei.
 - Internationale Beziehungen: Es gibt wenige Akteure in Deutschland, die über vergleichbar viele und gute internationale Kontakte verfügen wie die Kirchen. Seit Längerem laden wir wichtige Kirchenvertreter aus aller Welt ein, hier in Berlin zum Gespräch mit der Politik und den auf Außenpolitik spezialisierten Institutionen zur Verfügung zu stehen. Unter der Leitung von Erzbischof Dr. Schick (Kommission Weltkirche) wird ein Zuwachs dieser Bemühungen geprüft. Ziel ist es, die Perspektive der Einen Welt konkret zur Geltung zu bringen und zu diskutieren. Es gibt bei den kirchlichen Hilfswerken und bei der Deutschen Kommission Justitia et Pax viele Ressourcen, die genutzt werden können. In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage, wie wir erfolgreiche kirchliche wissenschaftliche Aktivitäten z.B. im Bereich von Sicherheits- und Abrüstungspolitik besser auch in Berlin zur Geltung bringen können. Sollte man eine Art außenpolitischen Think Tank in kirchlicher Trägerschaft für möglich ansehen, so könnte dieser auch mit dem Wissenschaftskolleg zusammengehen.
6. Sie sehen: Die Arbeitsgruppe widmet sich konkreten Themenfeldern. Wichtig ist: Wir fangen nie am Nullpunkt an. Es gibt in Berlin bereits Vieles und viele, an deren Expertise wir anknüpfen können. Dies gilt besonders für die wissenschaftliche Theologie. Andreas Lob-Hüdepohl hat beispielsweise in diesem Zusammenhang wichtige Beiträge geleistet. Eine Zeitlang bestanden Pläne und Wünsche in Bezug auf eine Katholisch-Theologische Fakultät. Sie werden jetzt nicht weiter verfolgt. Umso wichtiger war es, dass wir in der

erwähnten Konsultation mit Berliner überdiözesan Tätigen den Einsatz von Katholischer Akademie und Guardini-Stiftung, der katholisch-theologischen Professoren an der Freien Universität und an der Humboldt-Universität, die Arbeit der Katholischen Fachhochschule und einer Reihe weiterer kirchlicher wissenschaftlicher Aktivitäten – ich nenne ICEP - kennenlernen konnten.

7. Ich möchte es nicht versäumen, ein Wort zur Hedwigskathedrale zu sagen. Ich kenne die Position des Vorstands, über die eine Pressemitteilung vom 04.03.14 informiert. Und ich bin mit der gegenwärtigen Debatte einigermaßen vertraut. Die deutschen Bischöfe erachten es als Berliner Angelegenheit, wie Ihre Domkirche restauriert oder umgebaut wird. Ich nehme dazu nicht Stellung und werde mich nicht in die hiesigen Kontroversen hineinziehen lassen. Ich rechne mit Ihrem Respekt für diese Entscheidung. Die Tatsache, dass Ihre Domkirche auch für überdiözesane Anlässe zur Verfügung stehen sollte, begründet keinen extern diktierten Mitgestaltungsanspruch, wohl aber vermutlich die Bereitschaft zu einer Mitfinanzierung, hinsichtlich derer natürlich die Sorgfalt walten muss, die uns allen heute mit noch größerem Nachdruck als früher abverlangt ist. Die Bischöfe werden, so vermute ich, das ihnen konkret Mögliche tun, um dem Erzbistum finanziell zu helfen, die Domkirche auch für überdiözesane Aufgaben zuzurüsten, wenn dies erforderlich ist. Ein Anforderungsprofil dafür gibt es allerdings nicht.
8. In gewisser Weise habe ich bislang vom kirchlichen Leben im Sinne von Zeugnis und von Liturgie gesprochen. Wo bleibt die Caritas? Sollte es hier in Berlin auch eine Art caritatives Leuchtturmprojekt geben? Darüber gibt es bislang nur wenige Einzelmeinungen, doch bleibt diese Frage auf der Tagesordnung.
9. Damit komme ich zum Geld. Der Verband der Diözesen Deutschlands hat dem Erzbistum schon in der Vergangenheit Hilfe geleistet und Zuschüsse gegeben. Dies war in der Finanzkrise des vorigen Jahrzehnts der Fall, dies ist auch z.B. durch Zuschüsse für die Akademie und für die Guardini-Stiftung der Fall. In Zukunft soll ein Berliner Gesamtpaket geschnürt werden. Darüber ist in der Bischofskonferenz noch nicht beraten worden. Doch könnte man sich vorstellen, dass es zum einen aus Einmalzuschüssen z.B. für die St.-Hedwigskathedrale oder den Umbau des Lichtenberg-Hauses besteht, von dem wir wissen, dass es für die pastorale Arbeit am Dom auch überdiözesan große Bedeutung hat und behalten wird. Zum anderen könnte es im Jahresetat des Verbandes Mittel für die

dann verabredeten überdiözesanen Aktivitäten geben. Über die Größenordnung kann man nichts sagen. Im Verband werden gegenwärtig einige Groß- und Sonderprojekte besprochen, für die die Kirche in Deutschland gemeinsam aufkommen muss. Dazu gehört z.B. auch das Engagement in Rom, wo wir ja eine Reihe von Institutionen unterhalten und für die Zukunft stärken wollen. Andere große Projekte kommen möglicherweise hinzu, auch im Bereich der Wissenschaft. Entscheidungen hängen von dem ab, was man als richtig einschätzt und auch finanzieren kann. Sie haben sehen können, dass wir diesbezüglich noch sehr am Anfang stehen.

Ich sehe allerdings auch, dass man – besonders hinsichtlich des Doms und des Lichtenberg-Hauses – im Blick auf die Möglichkeit, private Sponsoren und öffentliche Mittel einzuwerben, gut beraten ist, die Zeit zu nutzen und Entscheidungen vorzubereiten.

10. Was hat dies alles mit Ihnen zu tun? Ich nenne drei Verbindungslinien: Zum einen geht es ja um die Kirche in Berlin und damit um Sie, die Gläubigen in der Stadt und im Erzbistum. Würden Sie Aktivitäten der Art, wie ich sie präsentiert habe, für gut halten? Zweitens könnten Sie in der einen oder anderen Frage einen fachlichen Rat geben oder einfach nur eine fachliche Nachfrage stellen, um zur Klärung der Gedanken beizutragen. Drittens – ich wiederhole mich – wird alles Überdiözesane nur gut gelingen, wenn es im Bistum mit dem kirchlichen Zeugnis in Glaubensbekenntnis, Liturgie und Nächstenliebe stimmt. In dieser Hinsicht müssen alle Ebenen zusammenwirken.